

VSI

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER SOZIALEN INTEGRATION E.V.



VSI e.V. – Betreutes Einzelwohnen
Schwanter Weg 31 - 13589 Berlin

„Helfen mit Wort und Tat“

25 Jahre

Diakonie





Einladung

*In diesem Jahr feiert das Wohnprojekt Schwanter Weg 31 des VSI
25 jähriges Bestehen.*

*Gemeinsam mit Ihnen wollen wir am Donnerstag, 29. Mai 2008
einen Ausflug ins Grüne machen.*

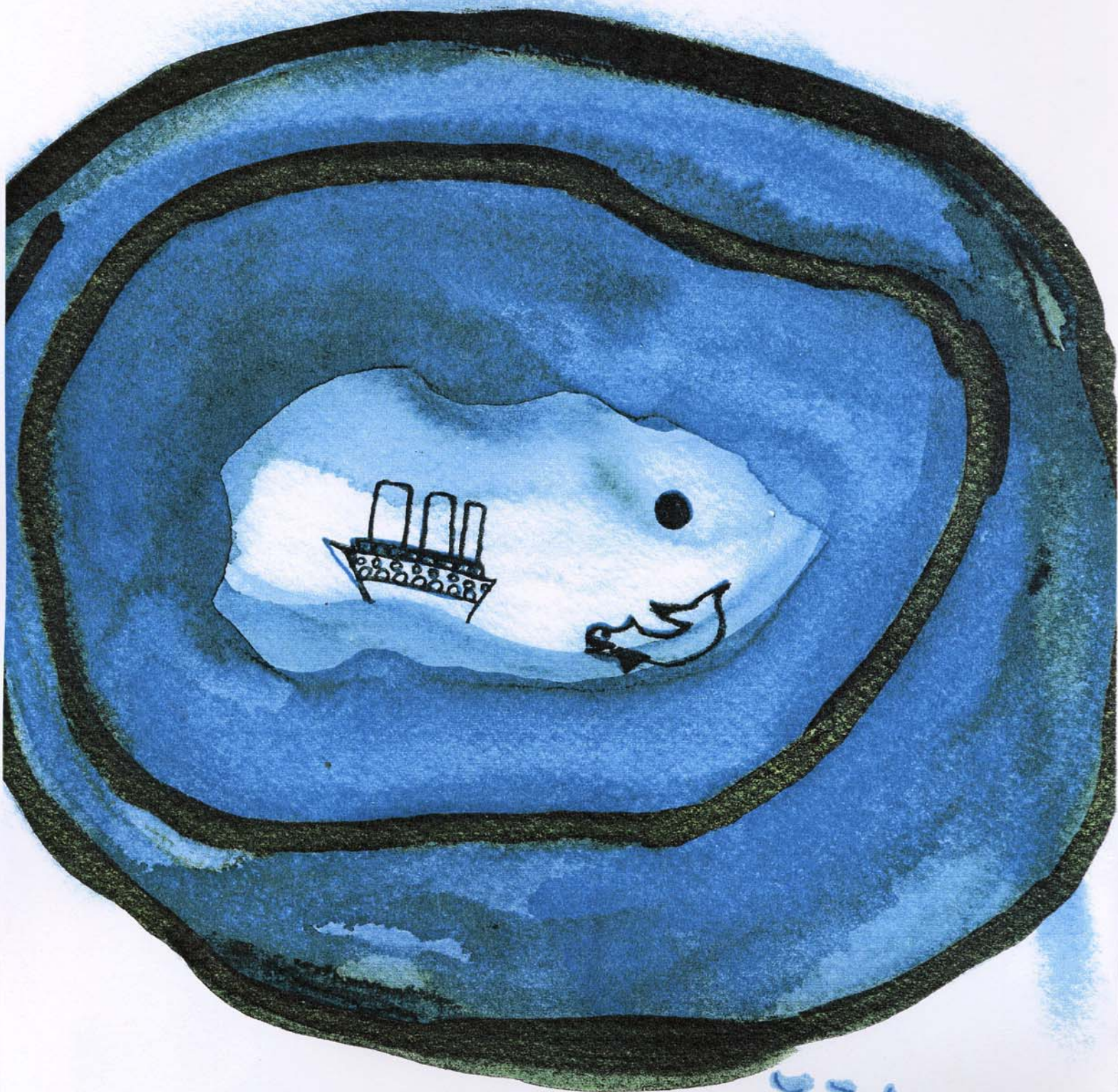
*Wir treffen uns um 11 Uhr auf dem Parkplatz und fahren
gemeinsam los.*

*Im Landgasthaus Börnicke erwartet uns ein Mittagessen.
Gegen 14:30 Uhr werden wir zurück sein.*

*Ich freue mich auf Ihre Teilnahme
und grüße Sie herzlich*

Margret Friske Singhofen

25



J. Johnson
98

Liebe Leser und Leserinnen unserer Festschrift!

In unserer Einrichtung der Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischer Behinderung werden 19 Frauen und Männer zwischen 29 und 64 Jahren in ihren eigenen Wohnungen im Schwanter Weg 31 und über ganz Spandau verteilt betreut.

Unser Betreuungsteam setzt sich aus unterschiedlichen sozialen Berufen zusammen: Sozialarbeiter/innen, Sozialpädagoginnen, Heilerziehungspflegerin, Sozialwissenschaftlerin und Musiktherapeut ergänzen sich in sozialer Gruppenarbeit und individuellen Betreuungsterminen.

Ziel unserer gemeinsamen Arbeit ist die Teilhabe der Betreuten am gemeinschaftlichen Leben und deren größtmögliche Integration in die Gesellschaft. Jede/r von ihnen bringt Erfahrungen aus ihrem/seinem Leben und Wünsche für die Zukunft mit, die die Basis unserer professionellen Arbeit bilden.

Durch gemeinsame Mahlzeiten, Ausflüge, Reisen, Feste, Spiele-, Näh- und DVD - Gruppen sowie Gesprächsangebote können Kontakte untereinander gepflegt und entwickelt werden.

In den Einzelgesprächen und Aktivitäten mit den Bezugsbetreuern/innen können Kompetenzen gestärkt und entwickelt werden. So viel Selbst- und Eigenständigkeit wie möglich, so viel Unterstützung wie nötig!

Für die betreuten Menschen ist es nicht immer leicht, einen Umgang mit sich, der oft chronischen Erkrankung sowie dem Leben in der Gemeinschaft zu finden.

Glückliche Momente im Alltag erlebbar zu machen, die Lebensfreude und Lebensqualität zu verbessern, sind wichtige Aufgaben unserer Arbeit im Team.

Die Einbindung in regionale und überregionale Strukturen, ein Qualitätssystem im Trägerverein, die Weiterentwicklung der Mitarbeiterkompetenzen, eine gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Vorstand und der Geschäftsstelle, die gemeinsame Arbeit im „Verein zur Förderung der sozialen Integration“, zu dem auch zwei Tagespflegestätten in der Stadtrand- und der Radelandstrasse gehören, ergeben einen leistungsfähigen und stützenden Unterbau.

Darauf lässt sich das Haus *Soziale Integration* in diakonischer Tradition weiterbauen.

Es grüßt Sie herzlich Margret Friske Singhofen (Projektleiterin)

Grußwort

2008 hat die Evangelische Kirche in Deutschland zum Wichernjahr erklärt. Anlass dafür ist der 200. Geburtstag von Johann Hinrich Wichern (1808-1881). Ihm ist es zu verdanken, dass die Kirche die Diakonie als eine Kernaufgabe ihres Wirkens in die Gesellschaft hinein betrachtet.

Vor 160 Jahren gab Wichern den entscheidenden Anstoß zur Gründung des heutigen Diakonischen Werkes in Deutschland. Mit dem „Rauhen Haus“ in Hamburg und dem Ev. Johannesstift in Berlin hat er Geschichte der Anstaltsdiakonie geschrieben. Seine Forderung an die gesamte ev. Kirche, dass ihr die tätige Liebe das große Werkzeug werden müsse, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, fand in der Mitte des 19. Jh.s auch in der St. Nikolai-Gemeinde Spandau Gehör. Daraus entwickelte sich eine eigene Gemeindediakonie, zu deren jüngeren Früchten das Projekt „Betreutes Einzelwohnen für psychisch Kranke“ gehört. Es ist von Anfang an mitgeplant gewesen bei der Bebauung des bis dahin brachliegenden Kirchenlands am Schwanter Weg.

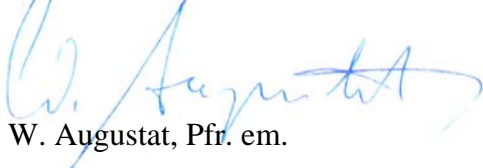
Just im Wichernjahr 2008 kann dieses Projekt auf sein 25jähriges Bestehen zurückschauen. Jubiläen von Einrichtungen zeigen auf, dass ihr Angebot die nötige Nachfrage erfährt und die Gesellschaft sie braucht.

Dank der hohen Qualifikation und Motivation der Mitarbeiterschaft, die jetzt bei dem aus der Gemeindediakonie von St. Nikolai hervorgegangenen „Verein zur Förderung der Sozialen Integration e.V.“ (VSI e.V.) angestellt ist, ist die am Spandauer Stadtforst ruhig gelegene Einrichtung Schwanter Weg 31 stets voll ausgelastet.

Der Vorstand des VSI e.V. nimmt deren Silberjubiläum zum Anlass, allen Förderern, Freunden und Kooperationspartnern in Stadt und Kirche seine dankbare Verbundenheit zu bekunden und hofft auf weiterhin gutes Zusammenwirken mit den bezirklichen und gemeindlichen Dienststellen in Spandau zum Wohle der uns anvertrauten Menschen in ihrer besonderen Lebenssituation.

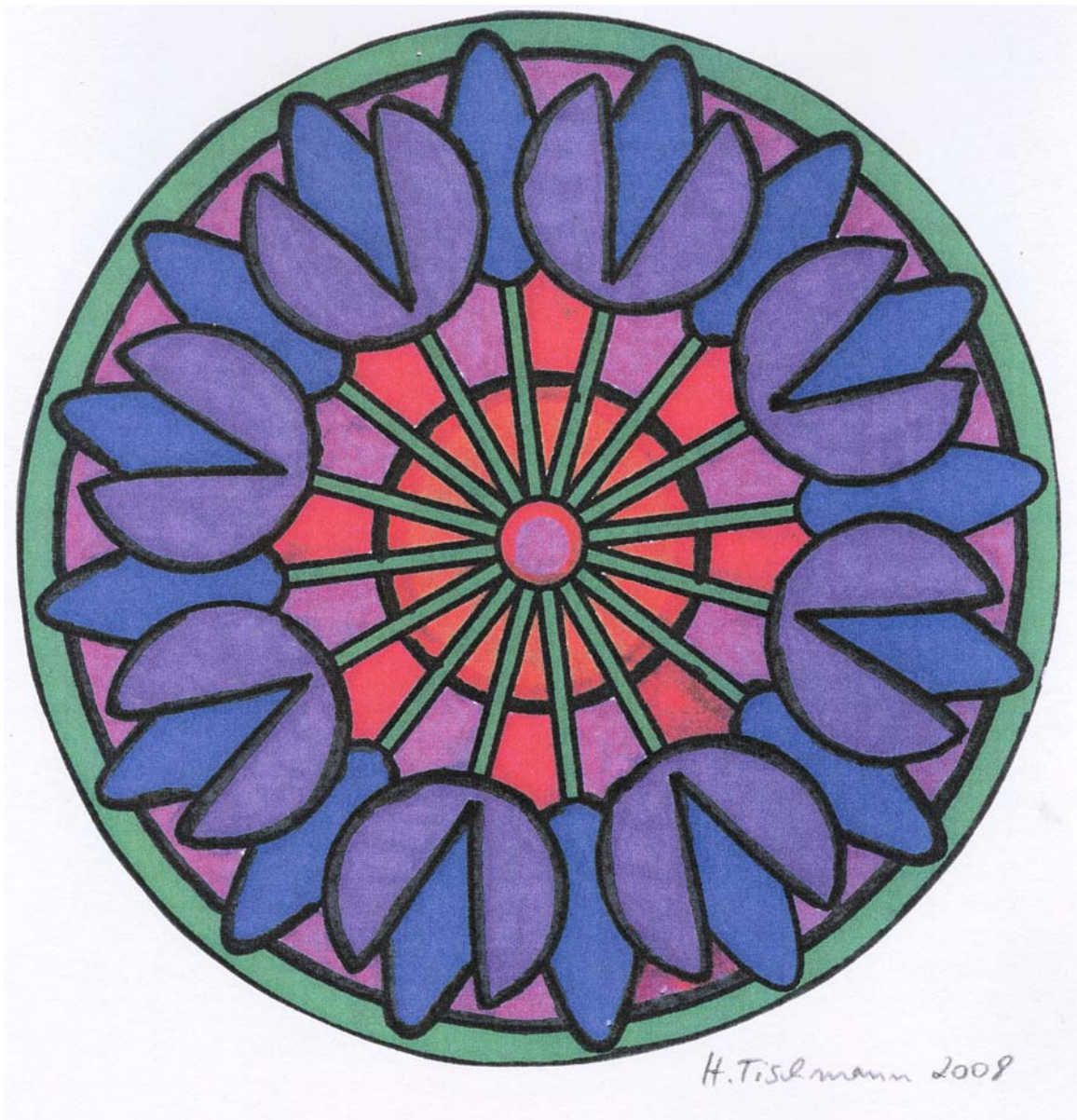
Allem anderen voran gilt jedoch: „An Gottes Segen ist alles gelegen“.

Für den Vorstand des VSI e.V.



W. Augustat, Pfr. em.

(1. Vorsitzender)



Grußwort

Die Mitarbeitervertretung des VSI e. V gratuliert den Kolleginnen und Kollegen der Einrichtung „Betreutes Wohnen Schwanter Weg 31“ zu ihrem 25jährigen Jubiläum.

Wir wünschen Euch weiterhin die Freude und Begeisterung, die Euch bei der Arbeit mit den betreuten Menschen auszeichnen und danken für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Für die Mitarbeitervertretung des VSI e V

Olaf Kaminski

25 Jahre Diakonie im Schwanter Weg

Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Einrichtung „Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen“ scheint es notwendig zu sein, noch einmal an die verschiedenen Lebens - und Rechtsverordnungen unserer ev. Kirche zu erinnern, die die Diakonie als wesentlichen Auftrag kirchlicher Arbeit beschreiben.

Diakonie als tätige Liebe steht neben dem Dienst der Wortverkündigung und wird so zum glaubwürdigen und erkennbaren Zeichen der Liebe zum Nächsten.

In der St. Nikolai - Kirchengemeinde Spandau, in der ich von 1979 - 1992 als Pfarrerin tätig war, gehörte es zu meinem ehrenamtlichen Auftrag, die Planung, Errichtung und Förderung von 11 Appartements für psychisch Kranke im Schwanter Weg 31 mit durchzuführen. Dass damit an eine alte Tradition angeknüpft wurde - bereits 1861 bemühte sich der Gemeindekirchenrat mit seinen Ältesten, Liebesbeiträge für die Armen zu sammeln und Krankenpflege zu ermöglichen - sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt.

In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts fand ein Umdenken in der Psychiatrie statt. Mitarbeiter/innen in den Kliniken - besonders in Spandau - bemühten sich in den verschiedensten Formen, die Tore der Kliniken zu öffnen. So wurden z.B. die beiden Vereine „Brücke“ und „Freundeskreis der Nervenlinik Spandau“ gegründet. Kirchengemeinden luden nachmittags Patienten aus den Kliniken zum Kaffeetrinken ein. Viele engagierte Menschen machten es sich zur Aufgabe, der individuellen Betreuung von psychisch Kranken besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Gemeindekirchenrat von St. Nikolai hat auf Anregung des Kirchenältesten Werner Becker jede Initiative - auch finanziell - unterstützt, „Betreutes Wohnen für psychisch Kranke“ zu ermöglichen. In der Senatsverwaltung für Gesundheit wurde dem Projekt freudig zugestimmt, aber für die Betreuung konnte keine personelle Planstelle zur Verfügung gestellt werden. So übernahmen diese Aufgabe die Leiterin der gerade auch gegründeten Diakoniestation e.V., Frau Jaegler, der Pfarrer der Nervenlinik Spandau (NKS), Herr Kleucker, und ich (ehrenamtlich).

Fast alle 11 Bewohner des Schwanter Weges kamen aus der NKS zu uns. Sie hatten Ängste beim Alleinsein, kannten keine Tagesabläufe. Auch die eigene Versorgung - einkaufen, zubereiten der Speisen - musste beigebracht werden.

Die Ersteinrichtung der Appartements ermöglichte das Bezirksamt Spandau. Sachausgaben konnten wir über die Diakoniestation abrechnen. Die leitende Senatsdirigentin, Frau Prof. Dr. Ruth Mattheis, bat mich zu einer Unterredung in den Senat. Sie hatte für die Psychiatrie ein Herz und half, wo sie nur konnte.

Das Projekt wurde „ Betreutes Wohnen für psychisch Kranke“ genannt. Eine Planstelle für Sozialarbeiterinnen wurde errichtet und ein Etat zur Verfügung gestellt (1985/1986).

In den folgenden Jahren gelang es mir, die Stellen für hauptamtliche Mitarbeiterinnen angemessen zu erhöhen, um die erforderliche umfassende und fachlich qualifizierte Arbeit zu ermöglichen. Nun rollte das Rad der Entwicklung in der Psychiatrie unaufhaltsam weiter.

Auch wir waren Beteiligte! Wir nahmen an der Pflichtversorgung im Bezirk teil, erhöhten unsere Platzzahl auf 16, indem wir auch Menschen fortan in der eigenen Wohnung in Spandau betreuten. Wir führten sehr erfolgreich die Zertifizierung DIN EN ISO 9001/2000 durch, lernten mit dem Budget und den Hilfebedarfsgruppen umzugehen. Heute beschäftigen wir sechs Mitarbeiterinnen in 4,5 Planstellen und zusätzlich stundenweise einen Musiktherapeuten

Seit 1993 hat der vom Gemeindegemeinderat St Nikolai gegründete „Verein zur Förderung der sozialen Integration“ (VSI) die Trägerschaft übernommen. Durch meinen Ruhestand bedingt konnte ich als 1.Vorsitzende im Verein mitarbeiten. Seit 2007 ist Pfarrer i.R. Augustat Vorsitzender.

Möge auch zukünftig gewährleistet bleiben, dass die auf uns zukommenden Aufgaben durch ein überdurchschnittliches, persönliches Engagement erfüllt werden!

Deshalb wünsche ich allen Verantwortlichen im VSI ein gutes Miteinander, ein erfolgreiches Wirken zum Wohle der uns anvertrauten Bewohner/innen und Gottes Segen für allen Dienst.

Lona Kutzer- Laurien
(PfarrerIn i.R.)



Was sagt uns „Diakonie“ ?

Ein kurzer Artikel innerhalb dieser Festschrift über „Diakonie“ kann eigentlich kaum einen Leser zufrieden stellen.

Warum?

Weil damit so viele Facetten verknüpft sind, dass letztendlich immer etwas fehlen wird oder ungenau beschrieben bleibt. Oder weil das Thema dem Einen oder Anderen nicht sehr spannend erscheint.

Trotzdem folgen hier einige Gedanken zur „Diakonie“; schließlich ist damit die 25jährige Geschichte des VSI eng verbunden:

Wenn wir aus dem Wort die Bedeutung „dienen“ hervorheben, so liegt die Überlegung nahe, wo denn der VSI-Schwanter Weg gedient hat und immer noch dient? Wer dient hier wem? Die Mitarbeiter den Bewohnern oder andersherum? Oder beides?

Dient ein Verein den unterstützten Menschen?
Oder dient sogar die christliche Kirche?
Passt überhaupt das Wort „dienen“?

Ich denke, eine von vielen möglichen Antworten verweist auf das tägliche Leben im Schwanter Weg und außerhalb: Tag für Tag spielen sich hier Begegnungen, Vergnügen, Langeweile und Alleinsein, manchmal auch Verzweiflung ab. Freude, Wut und Trauer gehören dazu.

Der diakonische Gedanke - ein dienender - basiert auf diesen Geschehnissen und lädt alle zu einem freundlichen, kümmernden und den anderen akzeptierenden Miteinander ein.

Er akzeptiert die Unvollkommenheit aller, strebt aber eine stückweise Verbesserung durch gemeinsam genutzte Zeit und Reflektion an. Dabei muss der reine Eigennutz in das Helfen für die anderen eingegliedert sein. Dies geht von den Mitarbeitern und Bewohnern aus, erweitert sich auf Menschen im Bezirk, Nachbarn und Freunde, bis hin zur Geschäftsstelle, dem Vorstand und der Gesellschaft generell.

In einem weiteren Schritt greift es deren Impulse wiederum auf und gliedert sie gegebenenfalls in eigenes Handeln ein

Schauen wir selbst, wie viele Parallelen es in diesem Alltag zu einer Aussage Jesu aus dem Lukas - Evangelium über „Diakonie“ gibt:

„Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende.“

(Lk 22,26 in der Einheitsübersetzung)

Vielleicht konnte der Eine oder Andere aus diesem Artikel doch etwas mitnehmen, was ihm gefiel oder ihn nachdenken ließ

Wolfgang Bachstein
(Mitarbeiter im Schwanter Weg)



Ein Rückblick auf mein Leben beim VSI e.V.

Nach vielen Jahren Klinikaufenthalt und Leben im Wohnheim zog ich vor ca. neun Jahren in ein kleines Appartement des „Betreuten Einzelwohnens“ beim VSI e.V. ein. Anfänglich hatte ich große Eingewöhnungsschwierigkeiten, und meine ohnehin bestehenden Ängste hatten mich „voll im Griff“. Beim „Betreuten Einzelwohnen“ im Schwanter Weg traf ich auf nette Nachbarn und freundlich mir zugewandte Sozialarbeiter. Diese Rahmenbedingungen sorgten für eine äußerst angenehme Atmosphäre, was mir das Einleben in meinem neuen Zuhause erleichterte. Die anfänglichen Unannehmlichkeiten verflogen bald.

Die Sozialarbeiterinnen kümmerten sich nicht nur um die persönlichen Belange jedes Einzelnen, sondern schufen auch verschiedenste Gruppenangebote und Aktivitäten. Im Laufe der Zeit änderten sich diese immer mal wieder, neue kamen hinzu, unattraktive fielen weg. Was ich heute noch beim VSI e.V. überaus schätze, ist der zwangslose, selbstbestimmte Umgang mit allen Angeboten. Alles beruht stets auf der Basis der Freiwilligkeit.

Durch die vielen Anregungen wurden alte Interessen wieder neu belebt - so zum Beispiel in der Musikgruppe. Hier konnte ich meine Leidenschaft für die Rock- und Popmusik der 60er und 70er Jahre einbringen und diese neu aufleben lassen. Aber es kamen auch viele neue Dinge hinzu - so zum Beispiel die Erlebnisse aus der Ausflugsgruppe. Dieses Angebot liebe ich sehr. Im Sommer sind es eher die Fahrten ins Grüne, wo wir uns Park-, Wald- und Seenlandschaften ansehen, und im Winter sind es die Schlösser, Museen und Ausstellungen in und um Berlin.

Durch das Erleben neuer Dinge konnte ich auch feststellen, dass sich mein „Horizont“ in Bezug auf Kunst und Kultur sehr erweiterte. Mittlerweile sind solche Unternehmungen wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Auch wenn ich schon vieles gesehen und kennen gelernt habe und meine finanzielle Situation durch die steigenden Lebensunterhaltskosten immer schwieriger wird, unternehme ich regelmäßig irgendetwas an den Wochenenden.

Neben den zahlreichen schönen Erlebnissen gab es wiederholt auch Dinge, welche nicht immer einfach für mich waren. Hier bin ich für die kontinuierliche und wertschätzende Unterstützung der Sozialarbeiter dankbar. Vor knapp zwei Jahren zog ich aus dem Appartement im Schwanter Weg aus und lebe heute in einer eigenen Wohnung im Bezirk.

Rückblickend und zusammenfassend kann ich sagen, dass es mir heute gut geht und es mir mit Unterstützung durch den VSI e.V. nach vielen Jahren Klinikaufenthalt usw. gelang, trotz psychischer Krankheit ein mittlerweile normales Leben in der Gesellschaft führen zu können.

Ich habe Urlaub und begeben mich auf Reisen

Im Verlaufe meines Lebens erkrankte ich an einer psychischen Erkrankung. Seitdem benötige ich in einigen Lebensbereichen Hilfe und Unterstützung. Somit lernte ich 2001 den „Verein zur Förderung der sozialen Integration“ kennen und schätzen.

Anfangs lebte ich noch in einer eigenen Wohnung im Bezirk. Dort ging es mir trotz der Betreuung nicht gut. Ich fühlte mich einsam und isoliert, bis sich mir eines Tages die Chance bot, in ein kleines Appartement im Schwanter Weg einzuziehen. Heute kann ich sagen, dass es mir gut geht. Ich habe meinen Platz in der Hausgemeinschaft gefunden und lebe nicht mehr isoliert und einsam in einer Wohnung irgendwo im Bezirk.

Neben den vielen anderen Aktivitäten und Angeboten sind die jährlichen Bewohnerreisen ein besonderes Highlight. Diese finden immer in Zusammenarbeit mit einem anderen Träger aus dem Bezirk, der „Brücke“, statt. Die Sozialarbeiterinnen beider Träger planen und organisieren im Laufe eines Jahres die Bewohnerreise, während wir uns um die Finanzierung bemühen. Das heißt, dass ich mir im Laufe eines Jahres das benötigte Geld ansparen muss. Da ich aber nur über eine kleine Rente verfüge, fällt mir das nicht leicht. Hier erhalte ich dann die notwendige Unterstützung von meinen Betreuern.

Wenn dann Reiseziel und -zeit feststehen, treffen wir uns mit allen Teilnehmern einige Wochen vor Reisebeginn in einem Cafö zu einer Reisebesprechung. Wir erhalten alle näheren Informationen zur Reise, und langsam steigt auch schon die Vorfreude. Nach allen weiteren Vorbereitungen des Wäschewaschens und Kofferpackens ist es dann endlich soweit, und der vereinseigene Kleinbus steht zur Abreise bereit.

Schon sehr gespannt auf unser Reiseziel kommen wir endlich nach einigen kurzen Zwischenstopps in der Pension an. Die Mitarbeiter der Pension nehmen uns freundlich in Empfang und zeigen uns unsere Zimmer. Nun heißt es nur noch „Koffer auspacken“, und ich fühle mich „im Urlaub richtig angekommen“.

Die noch verbleibende Zeit bis zum Abendessen verbringt jeder sehr individuell. Einige ruhen sich auf ihren Zimmern aus, während andere sich schon mal mit der näheren Umgebung vertraut machen. Mittlerweile hungrig vom Tag treffen sich nun alle zum gemeinsamen Abendessen und zur Besprechung des nächsten Tages in der Gastwirtschaft der Pension.

Nun doch müde und geschafft von der langen Fahrt lässt jeder den ersten Tag endgültig ausklingen und zieht sich auf sein Zimmer zurück.

Inzwischen gut erholt von den Anstrengungen der Anreise und mit viel Vorfreude auf den geplanten Ausflug treffen sich alle bei einem guten Frühstück. Bevor es dann losgeht, entscheidet jeder selbst, ob er am Ausflug tatsächlich teilnehmen oder den Tag lieber anders verbringen möchte. Häufig jedoch verbringen alle gemeinsam den Tag.

Die Berücksichtigung der Individualität jedes Einzelnen schätze ich persönlich sehr!

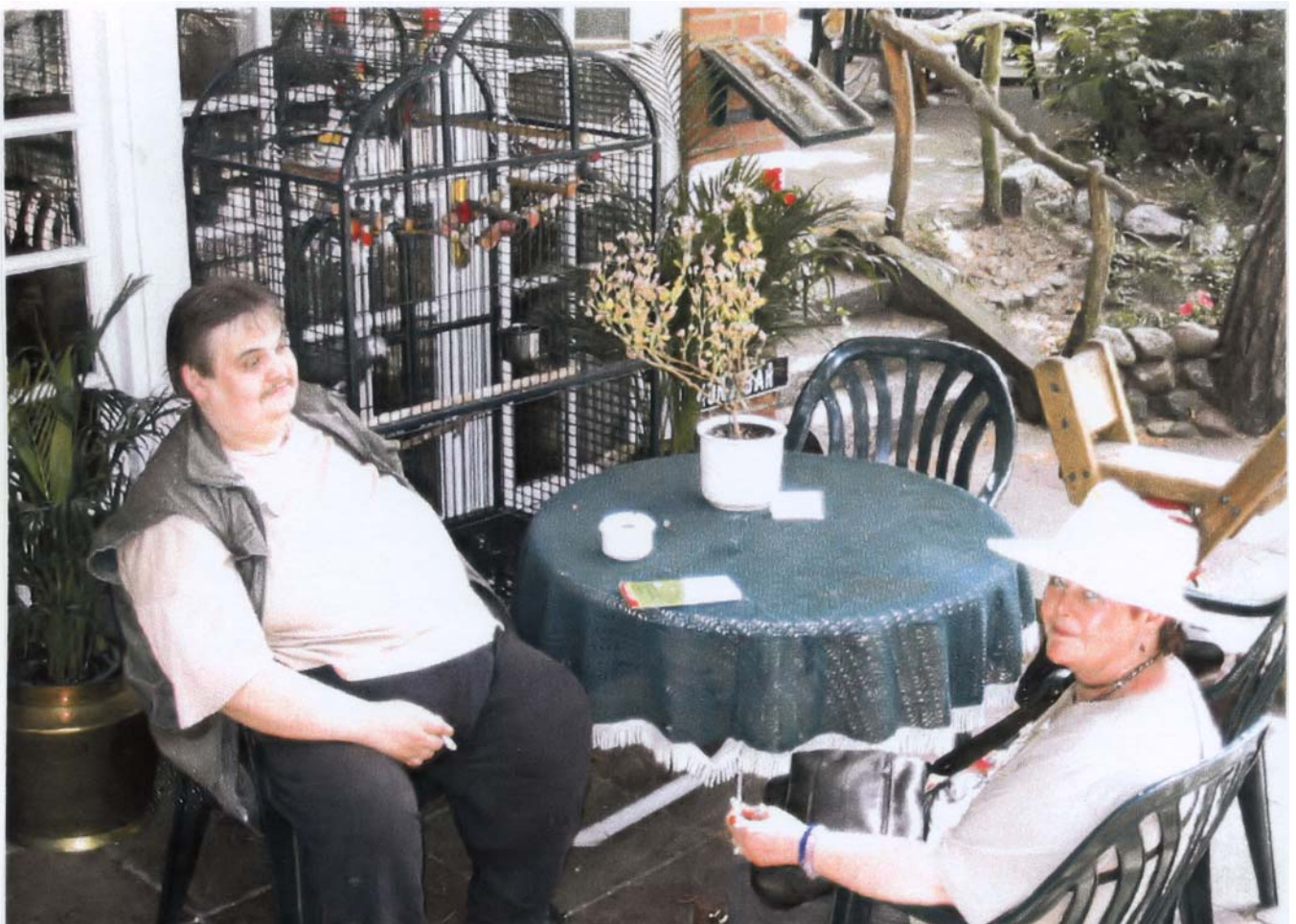
Aber egal: Ob wir in Mecklenburg - Vorpommern an der Ostsee oder auf Rügen waren, in Schleswig Holstein in der Lübecker Bucht, in Hessen oder Sachsen-Anhalt, überall war es sehr schön!

Wir sehen uns viele Burgen, Schlösser, Museen an oder unternehmen ausgedehnte Spaziergänge durch die Natur. So vergeht die Urlaubswoche einfach viel zu schnell. Mit vielen neuen Eindrücken im „Gepäck“ treten wir wieder die Heimreise an.

Einige Tage nach der Ankunft zu Hause treffen sich nochmals alle Teilnehmer bei einer Tasse Kaffee und etwas Gebäck zu einer gemeinsamen Fotoschau. Hier werden Fotos fürs persönliche Album bestellt und Erinnerungen ausgetauscht, bis es dann im nächsten Jahr wieder heißt: „Ich habe Urlaub und begeben mich auf eine Reise.“

Autoren: In Zusammenarbeit mit einem langjährigen Betreuten und Frau Schubert als Bezugsbetreuerin und Mitarbeiterin des "Betreuten Einzelwohnens des VSI e.V."

1



Wir und das Qualitätsmanagement

Nach vorangegangenen Anläufen wurde ab 2002 das gezielte Qualitätsmanagement im „Betreuten Wohnen Schwanter Weg“ intensiv vorangetrieben.

Frau Kutzer - Laurien war durch die Gremienarbeit sowie durch die Erfahrung mit den Pflegeeinrichtungen des VSI e.V. zu der Überzeugung gelangt, dass eine bewusste Förderung unserer Dienstleistungsqualität und eine Zertifizierung unserer Bemühungen dem Zeitgeist entsprechen und sich positiv auf die Einrichtung auswirken würden. Sie schickte die Mitarbeiterin Sylva Poetschke zu entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen und besprach mit ihr ausführlich die Umsetzungsmöglichkeiten des Vorhabens.

Im Bereich der ambulanten Psychiatrie gab es zu diesem Zeitpunkt noch wenig Erfahrung mit Qualitätsmanagementsystemen. Kernfrage war, ob und wie man die Ergebnisse unserer Betreuungsarbeit messen und überdies beeinflussen kann. Kann man eine Beziehung zu einem Betreuten in ein Regelwerk pressen, welches seinen Ursprung Anfang des vergangenen Jahrhunderts in der Rüstungsindustrie hatte?

Dadurch, dass die internationale Norm uns anleitet, unsere eigenen Qualitätsstandards zu entwickeln, bewertete der Vorstand des VSI e.V. die Umsetzung der Internationalen Norm DIN EN ISO 9001/2000 schließlich als machbar.

Frau Poetschke wurde 2003 offiziell mit der Planung und dem Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems beauftragt und nahm diese Aufgabe parallel zu weiteren entsprechenden Fortbildungen in Angriff.

Zunächst wurde im Team erarbeitet, aus welchen Vorgängen unsere tägliche Arbeit überhaupt besteht. Diese sogenannten Prozesse wurden nach Bereichen sortiert (Betreuungsarbeit, Verwaltung...) und nach inhaltlicher Diskussion verbindlich niedergeschrieben. Dies war zeit- und arbeitsintensiv, bewirkte aber eine professionelle Hinterfragung und Überarbeitung unserer Arbeitsabläufe. Immer wieder wurde besprochen, wo Arbeitsabläufe vereinheitlicht werden können, und wann die Person und Situation ein individuell angepasstes Handeln erfordern. Die Einrichtung und ihre Organisation wurden beschrieben.

Nicht einfach war die Frage nach unserem „Produkt“ zu beantworten. Denn dabei handelt es sich ja nicht um den selbständigen, gesunden Menschen, sondern um unsere Betreuungsleistung: Gespräche, Gruppenangebote, Unterstützung mit Behörden, etc. Die wahrscheinlich größte Herausforderung stellte die Suche nach konkret messbaren Qualitätszielen für unsere Arbeit dar. Ein Betreuer, der sich gut unterstützt fühlt oder etwas erreicht in seinem Leben, ist beispielsweise ein tolles Ziel, aber kaum messbar. Messe ich die Zufriedenheit eines Betreuten an der Anzahl seiner Krankenhausaufenthalte oder seine Selbständigkeit mit seiner Verweildauer in der Einrichtung?

Das Überdenken unserer Ziele entlarvte manches Anzeichen für erfolgreiche Arbeit als Produkt des Zufalls. Schließlich wurden messbare Ziele gefunden,

festgelegt und nach einem Jahr evaluiert und angepasst. Es folgten Befragungen der Betreuten zu ihrer Zufriedenheit mit ihrem Leben und zur Zufriedenheit mit der Arbeit der Betreuer. Es gelang weiterhin, einen zwanglosen Umgang mit Fehlern einzuführen, mit Schwerpunkt auf Abhilfe und künftiger Vermeidung anstelle lähmender Schuldgefühle. Der Aufbau des Qualitätsmanagementsystems kostete viel Kraft, Zeit und Geld, brachte aber nach Ablauf eines Jahres erste Zeitersparnis ein sowie das bewusstere Arbeiten mit den Betreuten und das bessere Wissen, wie wir unseren Arbeitserfolg beeinflussen können.

Nach gut einem Jahr wurde die Einrichtung erstmals von einer unabhängigen Auditorin auf Herz und Nieren geprüft und mit sehr zufriedenstellendem Ergebnis zertifiziert. Die Zertifizierung wiederholt sich seither jährlich. Die erste Aufregung ist nun sicher einer gewissen Routine gewichen. Anstatt einer Angst machenden Prüfungssituation ist das Zertifizierungsaudit ein stolzes Präsentieren unserer Ergebnisse und ein offenes Warten auf Tipps, Hinweise und Empfehlungen, wie sich die Einrichtung weiterentwickeln und verbessern lässt.

Das Qualitätsmanagement ist und bleibt eine Quelle der Herausforderungen. Materielle, personelle Gegebenheiten und Veränderungen, die Vielfalt persönlicher Beziehungen zwischen Betreuten, Betreuern, Leitenden, Konkurrenten und Geldgebern bieten weiterhin reichlich Möglichkeiten, Arbeitsabläufe, Kommunikation und Organisation zu optimieren.

Sylva Riedmann geb Poetschke
(ehemalige Mitarbeiterin)



Qualitätsmanagement (QM) ! Was ist das denn?

Diese Frage haben sich bestimmt alle gestellt, als sie das erste Mal mit Qualitätsmanagement (QM) in Berührung kamen, gefolgt von der Frage: Wozu brauchen wir als soziale Einrichtung QM?

Die Antwort auf diese Frage findet sich nicht nur in der Gesetzgebung, die seit 2001 QM in sozialen Einrichtungen vorschreibt, sondern vor allem auch in der Strukturierung unserer Arbeit selbst. Immer wieder muss sich der soziale Bereich rechtfertigen, nicht ökonomisch zu handeln und Arbeit zu verrichten, die keine nachprüfbaren Resultate erzielt. Mit Hilfe des QM können wir das ändern; wir können unsere Arbeit transparenter und effektiver gestalten, indem wir Arbeitsabläufe beschreiben und dementsprechend ausführen. Insbesondere wenn ein Projekt wie der Schwanter Weg wächst, wird es immer wichtiger, die Arbeit zu strukturieren.

Waren es früher nur 16, sind es heute schon 19 Betreuungsplätze. Dementsprechend wird es immer wichtiger, Arbeitsabläufe zu beschreiben, um so ein effektiveres und qualitativeres Arbeiten zu gewährleisten. So kann der Mehraufwand an Organisation und Strukturierung - aufgrund des Zuwachses - minimiert werden.

Besonders hilfreich erwies sich das QM auch in der Zeit der großen Personalumbrüche im Schwanter Weg. Die Projektleitung, Mitarbeiter und die Qualitätsmanagementbeauftragten wechselten. Mit Hilfe des QM konnten Arbeitsprozesse verständlicher weitergegeben und Mitarbeiter leichter eingearbeitet werden, was eine große Erleichterung für alle Beteiligten darstellte.

Genauso wichtig wie das Qualitätsmanagementsystem an sich ist der Umgang mit dem QM innerhalb der Einrichtung. Das Besondere am QM im Schwanter Weg ist, dass es gelebt wird. Es wird nicht als ein Instrument des Managements empfunden, welches von oben der Einrichtung übergestülpt wurde, sondern das QM entsteht aus der Einrichtung heraus als ein ständig sich weiterentwickelnder Prozess. Alle Mitarbeiter arbeiten am QM mit, indem sie Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen und Ideen einbringen, um die tägliche Arbeit zu optimieren. Die Motivation der Mitarbeiter ist entsprechend hoch, das QM zu verinnerlichen und für die alltägliche Arbeit zu nutzen.

Als besonders positiv und vorbildlich innerhalb des QM im Schwanter Weg muss zudem der Umgang mit Fehlern betont werden. Eine positive Fehlerkultur ist das Rückgrat des Qualitätsmanagementsystems. Ohne das Bewusstsein für Fehler bzw. Probleme innerhalb von Arbeitsabläufen kann Verbesserungspotential nicht erkannt werden. Die allzu weit verbreitete Ansicht, dass Fehler etwas Schlechtes seien, ist innerhalb des QM völlig fehl am Platz. Hier geht es darum, Entwicklungspotentiale aufgrund von Fehlern zu entdecken und umzusetzen. Im Schwanter Weg herrscht diesbezüglich eine offene, tolerante und bewusste Fehlerkultur, die von allen Mitarbeitern gelebt wird und auch an unsere Bewohner weitergegeben wird.

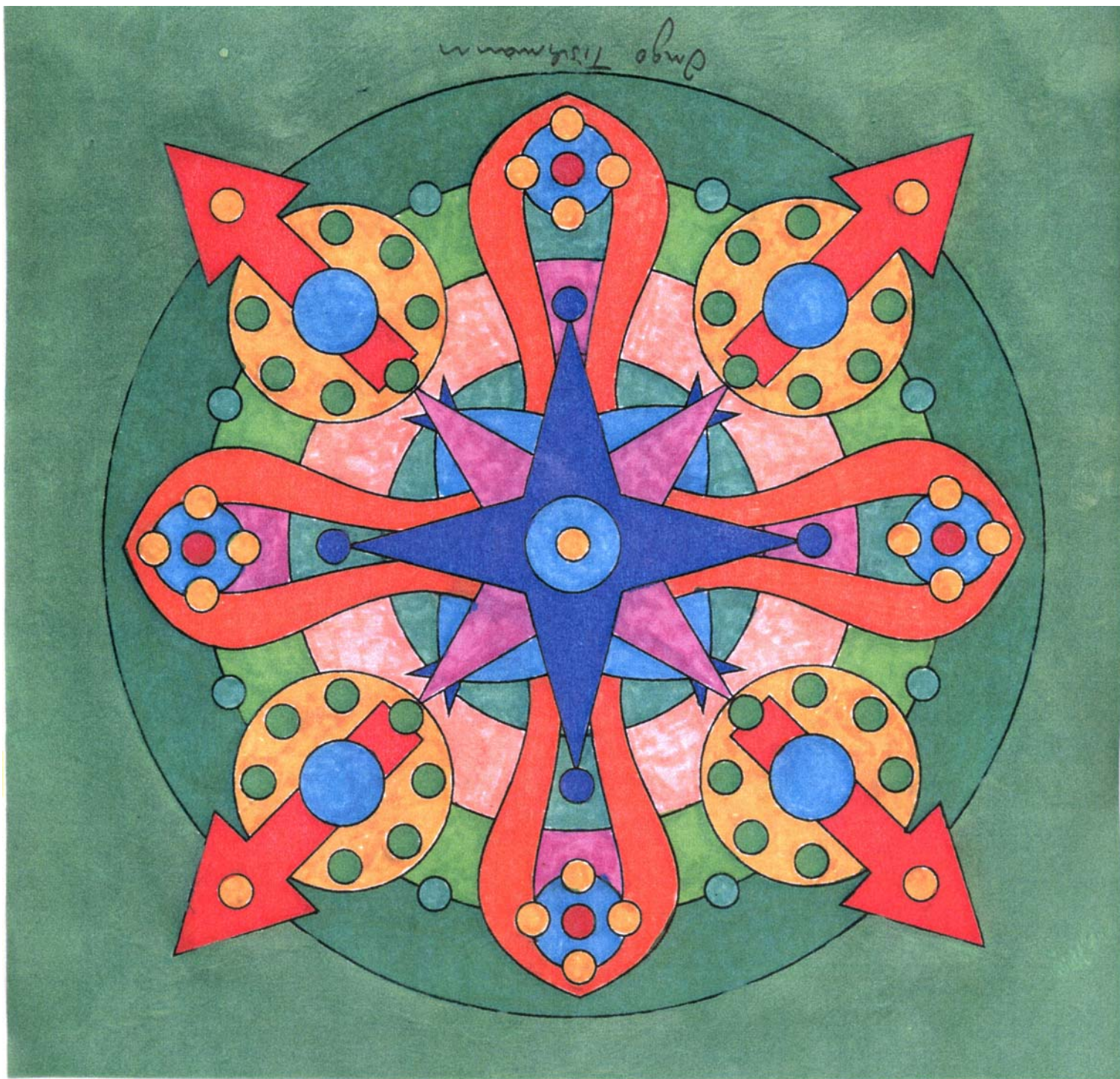
Diese haben oft in unserer Ellbogengesellschaft die Erfahrung gemacht, dass Fehler etwas Schlechtes sind. Die Mitarbeiter des Schwanter Weges versuchen, hier Vorbildfunktion zu üben und den positiven Umgang mit Fehlern weiterzugeben.

Bringt denn nun das QM wirklich etwas? Diese Frage ist nach drei Jahren des qualitätsorientierten Handelns nur zu berechtigt. Schließlich ist die Gefahr groß, dass das QM nur einen großen Haufen bürokratischer Ablaufbeschreibungen darstellt, die niemand so recht versteht, oder - viel schlimmer noch - niemand in seiner täglichen Arbeit umsetzt. Um dies zu vermeiden, hat der Schwanter Weg eine ganz eigene Vorgehensweise, was das QM betrifft. Die Mitarbeiter werden immer in die Prozesse des Qualitätsmanagements eingebunden, sei es in der Dienstbesprechung oder beim QM -Treffen. Sie werden somit zu einem der wichtigsten Bestandteile des Qualitätsmanagements im Schwanter Weg.

Das QM im Schwanter Weg befindet sich gegenwärtig nicht mehr in der Einführungs-, sondern in der Etablierungsphase. Derzeit stellt sich heraus, ob das QM wirklich Entwicklungspotentiale besitzt oder nur ein hauptsächlich für eine positive Außendarstellung missbrauchtes Instrument zur vorgetäuschten Verbesserung der Arbeit darstellt. Wie immer wieder während interner und auch externer Überprüfungen (Audits) eindrucksvoll bewiesen wird, ist das QM im Schwanter Weg kein lebloser Papierhaufen, sondern unterstützt die Einrichtung bei ihrer Weiterentwicklung in entscheidendem Maße, erleichtert Arbeitsprozesse und schafft somit Transparenz und Übersichtlichkeit.

Große Unterstützung erhält das QM im Schwanter Weg durch die Projektleitung, die Geschäftsstelle und den Vorstand. Alle sind bemüht, die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Denn wir alle haben nur das eine Ziel: Bestmögliche Arbeit für unsere Betreuten leisten!

Anne Kristin Schellhase
Qualitätsbeauftragte



Impressum

Herausgeber: Vorstand des VSI e.V., Stadtrandstr. 552, 13589 Berlin

v.i.S.d.P.: W. Augustat, Vorsitzender

Fotos und Graphiken: Archiv Schwanter Weg 31, 13589 Berlin

Drucksatz: R Ley, Geschäftsstelle des VSI e.V.

Druck: Druckerei des ev.Kirchenkreises Spandau, Jüdenstr. 37,13597 Berlin

Auflage: 100

Spendenkonto: Verein zur Förderung der sozialen Integration e.V.(VSI e.V.)
Berliner Volksbank e.G.
BLZ: 100 900 00
Konto Nr.: 51 35 85 90 11

